

«Elektra-Verkauf ist ein No-Go»

Der Gemeinderat Eggenwil will die Elektra an die AEW verkaufen. Alt Vizeammann Biagio Incollingo hält nichts davon.

Marc Ribolla

Seit über einem Jahr hat sich der Eggenwiler Gemeinderat intensiv mit der Zukunft der Elektrizitätsversorgung (Elektra) Eggenwil auseinandergesetzt. Das Werk existiert in seiner heutigen Form seit 1919 und gehört der Einwohnergemeinde. An der jüngsten Gmeind orientierte die Exekutive nun über ihre Pläne, wie eine Präsentation zeigt, die der AZ vorliegt. Nach sorgfältiger Abwägung aller Vor- und Nachteile beabsichtigt der Gemeinderat den Verkauf der Elektra Eggenwil an die AEW Energie AG per 1. Januar 2025. Den entsprechenden Antrag will er an der Winter-Gmeind am 22. November dem Souverän stellen. Für den Verkauf an die AEW, die bekanntlich zu 100 Prozent im Kantons-eigentum ist, würden verschiedene Faktoren sprechen, so der Gemeinderat.

AEW bietet einen Pauschalpreis von 3,2 Millionen an
Die Einnahmen aus dem Elektra-Verkauf würden die aktuelle Nettoschuld der Gemeinde von 3,78 Millionen Franken zu einem



Die kleine Transformatoren-Station am Dorfplatz neben der Bushaltestelle ist das Herzstück der Elektra Eggenwil. Bild: Andrea Lim

grossen Teil tilgen. Die AEW bietet Eggenwil nach den abgeschlossenen Verhandlungen nämlich einen Pauschalpreis von 3,2 Millionen Franken. «Die anderen eingeholten Angebote waren tiefer», erklärt Gemein-deschreiber Walter Bürgi. Die Gemeinde Eggenwil hätte nach Ablauf von 25 Jahren ein Rückkaufsrecht. Er weist ausserdem darauf hin, dass die Elektra in Zukunft vor grossen Herausforderungen

stehe, in einem immer stärker regulierten Strommarkt. «Schon heute braucht die Elektra die Unterstützung von Fachleuten bei der Führung», so Bürgi. Die obligatorische Einführung der Smartmeter bis 2027 sei ebenfalls sehr komplex. Finanziell hat die Elektra zwar noch ein Eigenkapital von 300 000 Franken. «Doch mit Investitionen von rund 800 000 Franken in der Pipeline wird sie künftig auf jeden Fall Schulden

aufweisen», blickt Bürgi voraus. Der Verkaufsentscheid obliegt am Ende dem Souverän. **Incollingo spricht von einer diametralen Wende**
Zu diesem gehört Eggenwils alt Vizeammann Biagio Incollingo, der von 2006 bis 2018 im Gemeinderat und auch Ressortchef der Elektra war. Er hält vom geplanten Verkauf nichts. Gegenüber der AZ erklärt Incollingo: «Ich erinnere mich heute noch, wie über andere Gemeinden, welche ihre Elektra verkaufen wollten, um ihre Schulden zu tilgen, hergezogen wurde.»

«Dem Volk sollten alle Alarmglocken läuten»
Er erwähnt, dass die Eggenwiler Elektra in den letzten 25 Jahren mit einer flachen Struktur ohne Verwaltungsrat immer positive Renditen erwirtschaften konnte. Und Incollingo sagt: «Während der Gemeinderat in den letzten Jahrzehnten immer wieder erwähnte, wie wichtig es sei, die Finanzen im Griff zu haben, um die Gemeindeautonomie samt Werken zu wahren und dies auch an mehreren Abstimmungen vom Souverän be-

stätigt wurde, kommt jetzt diese diametrale Wende.» Incollingo glaubt, dass dem Gemeinderat eine Steuerfusserhöhung wohl zu unbequem ist und unangenehme Fragen zur Folge hätte. Der Gemeinderat und die Verwaltung hätten offensichtlich die Finanzen nicht im Griff. «Wenn das Verkaufsargument ist, ein Teil der Schulden zu tilgen, dann sollten dem Eggenwiler Volk alle Alarmglocken läuten. In der Privatwirtschaft würden umgehend Sanierungsmassnahmen auf der Ausgabenseite stattfinden», sagt der frühere Vizeammann weiter. Er befürchtet auch, dass bei einem Verkauf an die AEW die Energiegebühren später in den oberen Bereich des Möglichen steigen würden – ohne ein Mitspracherecht des Eggenwiler Volks. «Ein Verkauf der Elektra Eggenwil ist ein absolutes No-Go. Ich fordere den ganzen Gemeinderat auf, sich über die Ausgaben Gedanken zu machen, statt die stärkste Perle, die jährlich grosse Renditen in die Kasse der Gemeinde gespült hat, zu verscherbeln», hält Incollingo fest.

Die Kunstaussstellung im fremden Schlafzimmer

Fugo Diethelm lädt bei sich in Mühlau zu «Kunst im Haus». Ab Samstag ist Künstlerin Karacsony bei ihm zu Gast.

Melanie Burgener

Jessyca Karacsony hat schon fast überall auf der Welt ausgestellt. Ihre Bilder hingen in den Nationalgalerie in Budapest, in Barcelona und während der Pandemie sogar digital in Los Angeles. Nur im Aargau zeigte die Künstlerin ihre Werke noch nie. Bis jetzt. In den vergangenen Wochen transportierte sie Öl- und Acrylgemälde, Grafitzeichnungen und Skulpturen aus ihrem Atelier im Kanton Luzern her. Aber nicht etwa ins Kunsthaus. Ihre Werke hängen in Mühlau über Stefan (Fugo) Diethelms Bett, beim Eingang seiner Sauna und in seinem Wohnzimmer. Seit fast zehn Jahren veranstaltet der Mühlauer in seinem auffälligen Zuhause am Obsthallenweg 5 «Kunst im Haus». Während dieser Ausstellungen stellt er Künstlerinnen und Künstlern seine Wohnräume als Galerie zur Verfügung. «So muss ich nicht in Galerien gehen, die Bilder kommen zu mir. Wenn keine Leute hier sind, kann ich sie mir in Ruhe anschauen», erzählt er lachend. Karacsony interveniert: «Ganz von alleine kommen sie nicht. Du investierst viel Zeit in diese Ausstellungen.» **Einzelne Gemälde wirken stärker durch Erklärung**
Die Idee entstand an einer Ausstellung an der Schule in Baar, an der Diethelm unterrichtete. «Ein Lehrer hängte in der Mensa Bilder auf. Vor den grünen Wänden wirkten diese aber gar nicht», erinnert er sich. So



Fugo Diethelm stellt in seinem Haus die Kunstwerke von Jessyca Karacsony aus. Bild: Melanie Burgener

schlug er dem Künstler kurzerhand vor, seine Werke bei ihm im Haus aufzuhängen, wo die Wände aus Sichtbeton sind. Seither freut er sich, jährlich Künstler und Besucherinnen begrüßen zu dürfen. Jüngst konnte er Jessyca Karacsony überzeugen. «In einem Haus ausstellen – davon musste ich mir zuerst vor Ort selbst ein Bild machen», lacht diese. Und seither ist sie begeistert. Dass er Karacsonys Werke bei sich zu Hause haben möchte, wusste Diethelm, seit er einige davon im vergangenen

Jahr in Würzenbach an einer Ausstellung zum Thema Afrika sah. So zieren nun zwei grosse Bilder mit Zebras sein Wohnzimmer. Es sind Eindrücke, die Karacsony im vergangenen Jahr in Tansania gewonnen hat. Während die Künstlerin die meisten ihrer Werke ohne Worte wirken lässt, berichtet sie bei diesen gerne über ihre Gedanken. «Hier waren es die Waldbrände im Amazonas, die mich beschäftigten», sagt sie und geht auf das eine Zebragemälde

zu. «Ich wollte sie darstellen, ohne dass ich nur alarmierende Flammen male. Also habe ich das Feuer in die Streifen der Zebras integriert.» Das sieht man nur, wenn man es weiss, «aber danach, ist es immer das Erste, was man erkennt.» **«Ich mache keine Aufträge, nur weil ich Geld brauche»**
Ihre Werke beschränken sich aber nicht auf Umweltthemen oder Safari-Eindrücke. Bei einem Gang durchs Haus fällt auch die Vielfalt an Materialien

und Techniken auf. «Ich suche immer die Herausforderung und probiere, meine Komfortzone zu verlassen», bestätigt sie. Ihre grösste Motivation: «Wenn mir jemand sagt: Das schaffst du nicht», lacht sie. Karacsony ist nicht nur Künstlerin, sie führt auch noch einen eigenen Coiffeursalon. Einen Job, den sie mit Leidenschaft ausübt, auch wenn sie dafür abwertende Kommentare hinnehmen muss. «Wenn man Vollzeitkünstlerin ist, wird man als Profi bezeichnet. Hat man noch ein zweites Standbein, heisst es, Kunst ist nur dein Hobby», erzählt sie. «Dabei sollte doch die Qualität der Werke darüber entscheiden.» In ihrem Fall bereite ihr Job ihr nicht nur Freude, «ich muss so auch keine Aufträge annehmen, nur weil ich das Geld brauche», ergänzt sie. Mit ihrem Können habe das nichts zu tun. Immerhin kommt Karacsony aus einer Künstlerfamilie, hat Kunstausbildungen absolviert und unterrichtet selbst. Ihre Ausstellung kann ab der Vernissage am Samstag, 29. Juni, die von Hans Hassler musikalisch begleitet wird, bis am 2. August in Mühlau besucht werden. An einzelnen Tagen ist Jessyca Karacsony selbst vor Ort. Vernissage: 29. Juni, ab 18 Uhr. Ausstellung: Sonntag, 30. Juni, 15–20 Uhr; Freitag, 5. Juli, 18–20 Uhr; Samstag, 6. Juli, 18–20 Uhr; Sonntag, 7. Juli, 15–20 Uhr. Weitere Besuchsmöglichkeiten nach privater Absprache.

Leserbriefe

Eine endlose Spirale

«Die erste MRI-Praxis im Freiamt»
Ausgabe vom 25. Juni
Als ich diesen Artikel gelesen habe, glaubte ich an einen Fauxpas. Eine private MRI-Praxis, welche selbstverständlich ausgelastet werden muss – und dies in Wohlen. Dieser Herr erwartet hoffnungsvoll seine Geräte und sucht zusätzliche Ärzte für den kostendeckenden Betrieb. Dass nun in der Region Wohlen vermehrt und zuhauf MRIs erstellt und verschrieben werden, ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Eben so sicher ist, dass durch solche Installationen die Kosten für die Krankenkasse ins Unermessliche anwachsen. Ins Unermessliche werden dadurch auch die Einkünfte dieses Radiologen anwachsen. Er freut sich ja schon jetzt riesig auf eine rege Benutzung. Dass unsere Behörden solche Geschäfte bewilligen, lässt tief blicken. Die Prämienzahler stehen machtlos da und denken – wenn ich schon so viel Prämie bezahle, dann will ich auch mein MRI. Eine endlose Spirale, welche hier am Drehen ist. Und jeder ist sich selbst der Nächste.
Robert Müller, Untersiggenthal

Schulprojekte haben kurze Zündschnur

«Die SVP kündigt das Referendum an»
Ausgabe vom 25. Juni
Am 24. Juni hat der Wohler Einwohnerrat den Verpflichtungskrediten für die Projektierung von drei Zyklus-1-Schulhäusern zugestimmt. Innert vier bis sechs Jahren will der Gemeinderat die drei Zyklus-1-Schulhäuser bauen. Glauben sie allen Ernstes, dass damit die Schüler die Schulen gescheiter verlassen? Ich bin schon froh, wenn die Schüler Pisa von Pizza unterscheiden können. Wer diese Verpflichtungskredite befürwortet hat, wird auch den weiteren 50 Millionen Franken zur Realisierung zustimmen. Meines Wissens wurde nirgendwo im Kanton ein solch blödsinniges Projekt schon umgesetzt. Das stört die drei Linken im Gemeinderat keineswegs, sie frohlocken über den Entscheid. Der Verlust 2023 betrug ja nur 314 000 Franken Steuergelder. Spielt auch keine Rolle, dass wir damit einen Selbstfinanzierungsgrad von nur noch rund 20% erreichen. In der Privatwirtschaft könnte dies kein einziges Unternehmen überleben. Gott sei Dank ist die oberste politische Instanz in unserer Gemeinde immer noch der Steuerzahler und nicht der Gemeinderat. Solche Projekte haben jetzt eine kurze Zündschnur. Gehen Sie doch einmal zu einer Bank, um Kredite für ein bankrottetes Unternehmen zu bekommen. Nur der Gemeinde- und Einwohnerrat Wohlen meint, er schaffe das.
René Moser, Wohlen